

utb.

Harald Rau

Der ‚Writing Code‘

Bessere Abschlussarbeiten
in kürzerer Zeit

1.2.11 Empirie ist nicht zwingend erforderlich, aber ...

Abschlussarbeiten müssen nicht unbedingt erfahrungswissenschaftlich unterfüttert werden. Sie müssen also nicht unbedingt Primärdaten erzeugen – eine intelligent-intellektuelle Auseinandersetzung und Themendiskussion genügt im Grunde in jeder Phase eines Studiums, also selbst für eine Dissertation. Es hängt jedoch stark von der Ausrichtung Ihres Instituts, der Betreuer oder der Gutachter ab, ob Sie ohne Empirie auskommen werden. Darüber hinaus: **Wenn es Ihnen wichtig ist, eigenen Erkenntnisgewinn zum Fach beizutragen, vielleicht sogar das Fach selbst oder einzelne Aspekte daraus weiterzubringen und auf eine höhere Ebene hin zu entwickeln, dann werden Sie an empirischer Arbeit nicht vorbeikommen.** Die Alternative bestünde bei solchem Anspruch und rein theoretischer Arbeit in der Auseinandersetzung und Zusammenführung von Gedankengängen, was auf die vorliegende Weise dann bislang von der Wissenschaft noch nicht vollzogen wurde. Hinzu kommt: Bei der Wahl des Themas legen Sie sich eigentlich schon darauf fest, theoretisch oder empirisch zu arbeiten, wobei eine klare dichotomische Trennung hier nicht einmal formuliert werden muss, denn zumeist arbeiten Sie auf eine gewisse Weise immer „theoretisch“ also an der Theorie orientiert und auf Basis theoretisch fundierter Gedanken und Argumentationsstränge. Ebenso werden Sie, wenn Sie selbst keine erfahrungswissenschaftlichen (empirischen) Daten erheben, dennoch auf solche zurückgreifen wollen. Sie finden diese in bereits durchgeführten Studien und Auswertungen.

1.2.12 Methodenwahl: Es kann nur eine geben!

Wenn sie empirisch arbeiten wollen (oder müssen), wählen Sie Ihre Methode nie nach dem Weg des geringsten Widerstandes. Methodenentscheidungen wollen mit Bedacht getroffen sein! Prüfen Sie, ob Ihre Betreuer eher einem qualitativen oder einem quantitativen Paradigma zugewandt sind, und schauen Sie, ob sich Möglichkeiten ergeben, mit anderen zusammenzuarbeiten, denn empirische Arbeiten eignen sich sehr häufig auch für Gemeinschaftsarbeiten. (Vorher über die Prüfungsordnung absichern, dass mehrere Autoren an einem Thema arbeiten dürfen!)

Sie können sich sicher sein: Es gibt stets eine „beste“ Methode, mit der Ihre Fragestellung zu bearbeiten ist. Überprüfen Sie also, ob zum Beispiel ein qualitatives Vorgehen mit Tiefen-, mit Leitfaden- oder mit problemzentrierten Interviews, vielleicht auch in einem mehrstufigen Delphi-Verfahren den richtigen Weg weist. Sie müssen später diese Interviews transkribieren und mithilfe von „Grounded Theory“ und/oder einer qualitativen Inhaltsanalyse auswerten.

1.2.13 Kreativlos: Fehler in der Entscheidung

Oft werden qualitative Methoden als „beste“, weil vermeintlich „einfachste“ Methode gewählt: Man tituliert sie dann gerne als „Expertenbefragung“ oder gesammelte „Experteninterviews“ und verkennt, dass die Auswertung solcher Studien eine eigene Systematik erfordert. Um tatsächlich am Ende valide Aussagen treffen zu können, um die gewonnenen Erkenntnisse in Hypothesen münden zu lassen, die Inhalte zu diesen zu kondensieren, sollten Sie bei der Nutzung solcher Studiendesigns mit einem Kategoriensystemen arbeiten. Nur so wird Ihre eigene Arbeit systematisch und damit im wissenschaftlichen Kontext brauchbar. Überprüfen Sie im Rahmen der Methodenentscheidung ebenfalls, ob als Methode grundsätzlich statt einer qualitativen (z.B. Auswertung von Experteninterviews) auch eine quantitative (Auswertung von vorhandenen Texten) Inhaltsanalyse infrage kommen kann. Letztere macht Sie übrigens völlig unabhängig vom „Goodwill“ möglicher Interviewpartner. Und schließlich schauen Sie, ob eine quantitative Befragung jene Variante darstellt, die Ihre Forschungsfrage am besten zu beantworten hilft. Über die Wahl der Methode sollten Sie nie alleine, sondern stets in Abstimmung mit Kommilitonen entscheiden!

1.2.14 Stolperfalle: Quantitative Verfahren für die Tonne

Denken Sie beim Einsatz quantitativer Verfahren daran, besonderes Augenmerk erstens auf die Entwicklung Ihres Fragebogens, zweitens auf die Auswahl der Stichprobe zu legen.

Quantitative Studien sind häufig unsinnig und wenig geeignet, Konstrukte zu erklären, weil die gewählten Stichproben die definierte Grundgesamtheit nicht abbilden können, die Stichproben also nicht

repräsentativ sind oder Befragungen keine signifikanten Ergebnisse generieren (führen Sie bei der Datenauswertung stets Signifikanztests durch). Wenn Sie (Labor-)Experimente oder Befragungen durchführen, denken Sie die spätere statistische Auswertung gleich zu Beginn mit!

Im Idealfall beschränken Sie sich nie auf deskriptive Statistik, sondern ziehen Varianzanalysen, Tests und generell multivariate Verfahren in Betracht.

1.2.15 Bevor Sie loslegen: Computerprogramme beherrschen

Gerade dann, wenn Sie empirisch arbeiten wollen, müssen Sie die verwendeten Computerprogramme kennen. Deshalb lautet eine der wichtigsten Regeln im ‚Writing Code‘: Beherrschen Sie die von Ihnen verwendete Software, **bevor** Sie mit der Abschlussarbeit beginnen. Dies betrifft die Textverarbeitung ebenso wie die Auswertungswerkzeuge für Ihre empirische Studie. Für die Transkription von Interviews gibt es ebenso Hilfsmittel, wie für die Arbeit mit Kreuztabellen (hier eignet sich sogar das Microsoftprogramm Excel sehr gut für Auswertungen, ohne dass Sie tiefer in Statistikprogramme einsteigen müssen). Wenn Sie mit der Statistiksoftware SPSS arbeiten, dann empfiehlt es sich, die grundlegende Begriffe der (multivariaten) Statistik bereits zu kennen, damit Sie schnell verstehen, was das Programm kann und wie es Ihre Arbeit am besten unterstützt. Später müssen Sie dann nicht im Nebel Ihrer Daten stochern.

1.2.16 Archivierung, Backups und die Cloud

Egal, ob Sie mit eigenen Daten oder ausschließlich mit fremden Materialien arbeiten: Alle gewonnenen Erkenntnisse werden unmittelbar in Ihr finales Manuskript übernommen. Denken Sie daran, dass Ihre Gliederung zu jedem Zeitpunkt zu erweitern oder zu reduzieren ist. Sie können Abschnitte neu gestalten, Unterabschnitte einführen, können Bereiche zusammenlegen oder trennen. Ihr Dokument ist ein flexibles Instrument, das Ihre Arbeit unterstützt. Lassen Sie sich nicht von den auch hier vermeintlich zu nennenden formalen Begrenzungen einschränken. Damit kein Gedankengang verlorengeht, sollten Sie mindestens einmal pro Woche eine bestehende Fassung (mit Da-

tum versehen) ins Archiv stellen. Erstellen Sie zudem zu festgesetzten Tageszeiten ein Backup auf einem Datenträger, einem USB-Stick zum Beispiel oder auf einer SD-Karte. Tragen Sie dieses Backup stets bei sich.

Arbeiten Sie in der Cloud und gerne auch mit unterschiedlichen Endgeräten an Ihrer Datei, wenn dies Ihrer Arbeitsweise entspricht. Testen Sie unterschiedliche Arbeitsumgebungen und Plätze. Fühlen Sie sich in die Orte hinein, an denen Sie arbeiten. Entscheiden Sie nach Ihren eigenen Prioritäten, ob Sie in der Bibliothek, zu Hause am Arbeitsplatz, bei Freunden, gemeinsam in einer Arbeitsgruppe oder vielleicht sogar an belebten Orten wie in Cafés arbeiten möchten. Auch in diesem Punkt kennt Individualität keinerlei Beschränkung!

1.2.17 Schreiben schafft Ordnung – von unten nach oben

Sie können zu jedem Zeitpunkt Ordnung schaffen, mit dem „echten“ Schreiben beginnen. Denken Sie daran, dass Sie immer „ganz unten“ beginnen. Im ‚Writing Code‘ sind Sie völlig frei darin, erst einmal einzelne Kapitel zu finalisieren – oder generell Abschnitte zu definieren, die sie zuerst oder später bearbeiten wollen. Wichtig ist, dass Sie stets von unten nach oben arbeiten. Sie beginnen stets auf der untersten Gliederungsebene und ordnen die in den Unterabschnitten oder Unter-Unterabschnitten gesammelten Informationen. Sie bringen diese in Form und stellen die verschiedenen Aspekte und Zitate oder Paraphrasen, die sich dort zwischenzeitlich angesammelt haben, in einen sinnvollen Zusammenhang. Wenn die unterste Ebene bearbeitet ist, gehen sie auf die nächsthöher gelegene Gliederungsebene und „komponieren“ diese durch. So arbeiten Sie sich durch das gesamte Dokument hindurch, bis alle Gliederungsebenen inhaltlich und formal abgeschlossen und in Ihrem Urteil stimmig sind.

1.2.18 Sachaussagen belegen: Die ultimative Überprüfung

Diese Regel des ‚Writing Code‘ ist möglicherweise jene, die am Ende über eine gute Note entscheidet. Das Verfahren ist gleichermaßen simpel wie wirkungsvoll:

Jeder einzelne Satz Ihrer Arbeit wird nach Abschluss des Schreibprozesses noch einmal hinterfragt. Die stets gleichlautende Doppel-Frage lautet: „Warum ist das so?“ und „Wer sagt das?“

Finden Sie für die erste Warum-Frage keinen Beleg, also keine Quelle, die Sie angeben können oder keine Daten aus Ihrer empirischen Untersuchung, dann überprüfen Sie, ob sich die im Satz getroffene Aussage definitiv aus den zuvor aufgeführten Argumenten zwingend ergibt.

Haben Sie keinen Beleg, weisen Sie keine Quelle nach, ergibt sich die Aussage nicht aus der logischen Argumentationskette, wird der Satz gestrichen. Dies klingt simpel, häufig aber offenbart diese Vorgehensweise erst sehr spät im Arbeitsprozess die Grundproblematik schlampiger, ja eigentlich sogar ungenügender Quellenarbeit.

Erklärungsversuche wie „Das ist doch so“, „Das weiß doch jeder“, „Das ist doch allgemein bekannt“, „Das habe ich im Studium so gelernt“, „Das hat mir XYZ gesagt“ – all diese Sätze als Antwort auf die Warum-Frage weisen darauf hin, dass hier eine unbelegte Sachaussage vorliegt.

Wenn Sie auf die zweite Frage „Ich!“ antworten müssen, dann besteht ebenfalls das Risiko, dass Ihre hier genutzte Sachaussage unbelegt ist.

Seien Sie bei der Einhaltung dieser Regel besonders streng mit sich. Jede – noch einmal: jede! – Sachaussage wird belegt! Dies ist im wissenschaftlichen Arbeitsprozess elementar. Die beiden Fragen, die nach jedem geschriebenen Punkt gestellt werden, sichern ultimativ die Korrektheit im Sinne von Wissenschaftlichkeit ab.

Denn in der Wissenschaft gibt es kein Hörensagen!

1.2.19 Leuchttürme setzen: Ein 360-Grad-Rundumblick

Wenn Sie im Rahmen Ihres Schreib- und Prüfprozesses auf der höchsten Gliederungsebene angelangt sind, vergessen Sie nicht, Leuchttürme zu setzen. Das bedeutet: An den Kapitelübergängen und an wichtigen Stellen Ihrer Arbeit steigen sie mental auf einen Leuchtturm und leuchten das Feld nach vorne und hinten aus. In einem 360-Grad-Rundumblick holen Sie den Leser ab und binden ihn wie-